

Über Jolanda Richter schreiben

von Gotthard Fellerer

Jolanda Richter wurde 1971 in Holland geboren und verlebte dort ihre Kindheit. Sie war ein ungewöhnliches Kind, denn die bunte Bilderwelt der Kunst und die Zauberwelt der Musik interessierten sie schon als kleines Mädchen mehr als alles andere, Sie lebte schon als introvertiertes, überaus musikalisches Kind in ihrer eigenen inneren Welt, und ihr Wollen und Streben wurde von ihrem Umfeld nur schwer verstanden:

„Ich hab mir als Kind stundenlang die Bilder im Kunstlexikon angeschaut, und bin völlig in dieser Welt versunken. Gespielt hab ich nie viel, Bilder waren mir viel wichtiger. es war eine andere Welt in die ich flüchten konnte“, sagt sie.

Diese andere Welten eroberte sie vorerst durch Musik, die ja als unstoffliche Schwingung wohl die Welt gestaltet, doch scheinbar mit Materiellem nur wenig zu tun hat. Dennoch ist sie, gemäß den Aussagen des griechischen Philosophen Pythagoras die Urheberin des Weltganzen. Eigentlich entspricht seine Feststellung den modernen Erkenntnissen des Seins, denn am Anfang war ein belebter Hauch, der Logos, das Wort, also eine Welle, eine Schwingung, das zu einer seienden Werdung führte ... und das Ende ... ist wieder das zu beobachtende Aller kleinste, eine Schwingung, ein Hauch. Musik, und dies erkannte sie, ist ein scheinbar fragiles, immateriell flüchtiges, aber doch nachhaltig wirksames Seelengefährt. Sie entschloss sich an der Wiener Musikuniversität Violoncello zu studieren und tat dies bis 1994.

Danach strebte sie nach der Manifestation ihrer Sehnsüchte, Wünsche, Hoffnungen und Schmerzen. Sie studierte Malerei bei Wolfgang Hutter und Wolfgang Herzig an der Universität für Angewandte Kunst in Wien und schloss dieses Studium mit Erfolg ab.

Ihre Lehrer an der Universität ließen es zu, dass sie einen Stil, fernab des gängigen Marktes entwickeln konnte und für sich die Präraffaeliten, auch die österreichischen, entdeckte. Die internationale Bewegung der Präraffaeliten war es auch, die den internationalen Symbolismus wesentlich beeinflussten.

Ihr Malduktus entspricht sie bei näherem Hinsehen den meisterhaften Altwiener Malern Anton Einsle, Friedrich von Amerling, Johann Peter Krafft, im Pathos dem Historismusgenius Hans Makart, sehe Bezüge zur Farbklangfülle von Jean Auguste Ingres und vom Sujet her starke Einflüsse der Symbolisten, deren Bildwerke in der Nachkriegszeit mit Verachtung gestraft wurden.



Jolanda Richter in der Domgalerie
Wiener Neustadt, 2008

Foto: BravDa

Nun, da man erkennt, dass sich Empirismus, seelenloser Rationalismus und Monetärismus eigentlich als wahre Klumpfüße der Gesellschaft entpuppen, sucht man wieder das Spirituelle, dies auch in der Kunst. Jolanda Richter befindet sich, trotz ihrer auffallend „anderen“, scheinbar antiquiert manierten Kunst, tatsächlich in bester internationalen Gesellschaft! Schon früh wurde ihr Werk international ausgepreist und wertgeschätzt.

Mit ihrem Tun steht sie in der Tradition eines Giovanni Segantini, Fernand Khnopff, Arnold Böcklin, Ferdinand Keller, Franz v. Stuck, Auguste Rodin, Dante Gabriel Rossetti, William Morris, John Everett Millait, William Holman Hunt, John White Alexander, George Frederick Watts, Jean Delville, Ferdinand Hodler, Gustav Klimt, Carlos Schwabe, Alfons Mucha, Ilja Repin, Viktor Samirajlo usw., und doch sind all diese nur Impulsgeber.

Dies bedeutet, dass sie in ihrer Kunst die Erkenntnisse einer Schule von Barbizon, den Impressionismus, den Expressionismus, ebenso wie all die anderen Ismen und Tendenzen locker überspringt und dennoch das Rad der Zeit in ihrer Malerei nicht zurückdreht: zu eigenständig und eigenwillig sind ihre Arbeiten die allein aus ihrem Ich herauswachsen. Hinter all ihren Darstellungen verbergen sich Grundsituationen des Seelischen.

Sie pflegt eine literarische und penible ausgeführte Kunst mit starken symbolistischen Bezügen und weiß, dass man Welt nur durch sich erkennen und sehen kann. Doch nichts überlässt sie dem Zufall. Zufallen darf nur die Idee, die dann durch sie zur poetischen durchkomponierten Inszenierungen reift.

Fotonachweis: z.V.g. von Jolanda Richter

Jedes Bild birgt in sich eine eigene Geschichte. Der altmeisterliche Malakt ist ihr jedoch nie Selbstzweck, sondern ausschließlich Mittler des Inhaltlichen. Ihr geht es um Inhalt und die Form. Dabei kommt der klassischen Lichtführung und der Farbwahl mehr Bedeutung zu als der Dynamik des Pinselstriches. Man spürt die Verschmelzung und Identität mit dem Bild. Als überaus sensibler Mensch versenkt sie sich in ihre Welt und empfindet deren Wunden und Verletzungen intensiver als vielleicht andere.

Sie weiß aber auch, dass die Seele der Welt nur durch Liebe und keinesfalls durch Gewalt erlöst werden kann (Amor Mundi). Sie verklausuliert, umschreibt und stellt symbolisch das dar, was sie meint. Die Vielschichtigkeit des Rezipierbaren, das aus ihrem Ich erwächst, ist bestechend. Sie öffnet offenherzig ihre weite Welt einem betrachtenden Ich, und lädt dieses zu einer gemeinsamen Reise in ein weites Zwischenreich, in dem Licht, Schatten und die Natur regieren.

Es ist für die Betrachter nur ein Schritt, der zu tun ist. Man muss sich nur selbst einlassen, ES zulassen. Ganz leicht vergisst man dann sein Da-Sein und verliert sich in Gegebenheiten, die seltsam vertraut unvertraut wirken. Man steigt in die Welt von Jolanda Richter, und das Sein versinkt in einer Bilderwelt von Andeutungen. Man erinnert sich an eigene Träume, in denen man die Gravitation überwand, leicht, wie eine Feder dahintaumelte, einfach weitergetrieben wurde, ohne zu Boden zu sinken – oft sind es auch Schwimmbewegungen, die zum Ziel führen.

Da kann man geheimnisvolle Räume, schweigsame Wälder entdecken. Sie bergen schwere Geheimnisse. Seen und Flüsse verheißen als Spiegelwelten Tiefe, Wesenheiten lauern bedrohlich, die Angst abzustürzen wird manifest, und Verzweiflung und Schmerz lösen einander in ernst beschaulichen, mütterlichen Landschaften auf. In ihren szenischen Darstellungen vermitteln sich ihre Seelenzustände durch Mimik, Haltung und Gestik. Alles wird nachvollziehbar. Halluzinationen eines Halbschlafes werden spürbar und es könnte sein, dass man sich in diesen Bildern verliert!

Die Eintrittskarte dieser Reise nach Innen ist das sofortige Wiedererkennen des Dargestellten, das jedoch, in einen neuen Zusammenhang gesetzt, schließlich neue Erkenntnis in sich birgt. Man erkennt, dass man eigentlich eine teilweise fremdbestimmte Marionette im Spiel des Lebens ist, wobei man die Abläufe und Zeiger der Lebensuhr nicht zurückdrehen kann. Man erkennt auch, dass alles seine ihm eigene Spur hinterlässt!



Destiny, Öl auf Leinwand, 100 x 100 cm, 2003



Amor Mundi, Öl auf Leinwand, 160 x 160 cm, 2008

Über Jolanda Richter schreiben

von Gotthard Fellerer

Fotografisch: z.V.g. von Jolanda Richter

Jolanda Richter rastert in ihrer Kunst Ereignisse ihres Lebens über ihren Filter und bannt ihre reiche Gefühlswelt in autobiographischen, illusionistisch tiefen Bildern. Manchmal könnte man annehmen, dass sie schon ihre Zukunft rekapituliert.

Sie berichtet über ihre Kindheit, seelische Narben, Ängste, aber auch über Wünsche, Träume und Hoffnungen. Quellpunkt sind ihr jedoch nicht zugefallene Traume aus Tagesresten, sondern das Zulassen des Nachtbewusstseins, also affektive Reflexionen ohne Endgültigkeiten.

Lösungen oder gar allgemein gesellschaftsrelevante Botschaften bietet sie keine an, eher öffnet sie uns den Blick für die Individualität und Besonderheit der Frau, die als Mutter, Seherin, Geberin und Nehmerin wirkt.

Durch den Malakt schafft sie sich auch jene innere Freiheit in die sie sich flüchten kann, um ihr Selbst zu finden. Vielleicht ist es auch Überlebensstrategie.

In manchen Bildern vereint sie ebenso Gegensätzlichkeiten und transportiert Hoffnung und Ahnen. Sie beschreibt und umschreibt Begegnungen und lebende Personen und lässt deren Innenwelt, z.B. durch die Darstellung als „Harpyie“, einem geflügelten weiblichen Unheildämon, der Menschen besudelt und beraubt, lebendig werden.

In dem Bild „Destiny“ beschwört sie das Schicksal jener Schlange, die uns durch ihr Sein umschlingt, durch Triebe prägt, vielleicht behindert und zu allerletzt, als Uroborus, unsere ewige Wiederkehr anzeigt – androht?

In ihren Darstellungen ist die Natur ideelle und visionäre Kraftspenderin im Rahmen des Ereignisses und niemals dramatisch aufwühlend oder gar bedrohlich. Sie korrespondiert eher mit jenem Unwäg- und -Sagbaren, das als alldurchdringender „Geist“, bzw. „Wesen“, existiert.

Ihr Malakt ist, wie ich es sehe, auf eine unsichtbare Wirklichkeit hin fokussiert, in der jene lichte und zugleich dunkle Göttin herrscht, die feinfühlig nicht nur registriert, gibt, sondern auch in den Abgründen des Ichs lustwandelt - ihr Selbst.

Sie setzt all ihre Innenbilder durch die Akzeptanz der Wesenssubstanz von Malerei um, und ist mutig genug, aus der reichen Tradition zu schöpfen ohne zu kopieren. In ihrem Tun entwindet sie sich den Tendenzen einer zustandsgebundenen Kunst, die seit dem beginnenden 20. Jahrhundert angeblich Echtheit und Wahrheit garantiert. Dabei haben Geste und Zustandsgebundenheit mehr Bedeutung, als Handwerk und Form. Jolanda Richter dagegen oszilliert in ihrem Tun zu penibel gefertigten metaphysischen Allegorien und reflektiert nicht nur persönliche Ereignisse, sondern auch das eigentlich Unreflektierbare ihres Bewusstseins.

Somit subjektiviert sie mittels Filterung und Selektion Erlebniszusammenhänge und leitet so das Nacherleben des angebotenen Bildwerkes.

Die erste Stufe der Bewusstwerdung ist ihr Erleben, das durch den Malakt als Ichaussage, durch Transformation Gestalthaftigkeit erhält, zu einem Isterleben wird, das wieder reflektiert werden kann, auch von der Künstlerin selbst, und dann in Form einer kathartischen Selbstreflexion.

Die Beschauer werden einer wertenden Stellungnahme unterworfen, die allerdings ähnliche Urerlebnisse voraussetzt, um das Werk überhaupt „verstehen“ zu können. Ansonsten bleibt das Werk nur gekonnt gemalte Oberfläche, nur Dekor.

Man könnte ihre Arbeiten als katathyme, imagitativ autochthone Schöpfungen bezeichnen, die unabhängig vom gängigen Markttrend existieren und Tendenzen offen legen, wie man sie eigentlich momentan nur in romanischen Ländern findet – denn dort liebt man die Malerei.

Kontakt: www.jolanda.at

Der Autor: Prof. Gotthard Fellerer, Maler, Musiker und Publizist, war Mitglied des NÖ Kultursenates, Mitglied der Ankaufskommission des BMfUK, Vorstandsmitglied des 1. NÖ Donaufestivals, Lehrbeauftragter u.a. an der Akademie der bildenden Künste, Wien und ist Vorstandmitglied des NÖ Kulturforums und Obmann des Kunstvereines Süd Ost



Sterben ist eine Geburt, Öl auf Leinwand, 100 x 160 cm, 2008

Harpyie, Öl auf Leinwand, 100 x 81 cm, 2001



Die geliehene Seele, Öl auf Leinwand, 100 x 80 cm, 2004



Apotheose, Öl auf Leinwand, 80c x 80cm, 2008

Nach dem Tanz, Öl auf Leinwand 80 x 70 cm, 2004

